

Europäische Provinz Weimar: Deutung und Selbstdeutung

Weiske, Christine; Schäfer, Uta

Postprint / Postprint

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weiske, C., & Schäfer, U. (1991). Europäische Provinz Weimar: Deutung und Selbstdeutung. *Die alte Stadt*, 18(3), 248-258. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-81048-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Christine Weiske / Uta Schäfer

Europäische Provinz Weimar

Deutung und Selbstdeutung

Weimar, Weimar hopsassa,
Ein Museum bist du ja,

Dass ich stock beim Schreiten,
Wie ein Bilderbuch gescheckt,
Fahnen in das Haar gesteckt,
Je nach Macht und Zeiten.

Weimar, ach du deutsche Stadt,
Die wohl jeder Deutsche hat
Irgendwie gesehen.
Hinterm stromdurchflossnen Draht
oder beim geheimen Rat
Oder beim Durchgehen.

(aus: Das Weimar-Lied
von *Hans-Eckardt Wenzel*)

Mythos Weimar. Es gibt ihn. Es ist der Mythos der Aufklärung. »Vom Eise befreit...«. Er ruft das Lichte, Frühlingshafte, Pastellfarbene, das Maßvolle auf. Er schwebt über der Stadt – senkt sich nicht in die Gassen, in die Straßen – zu ebener Erde sucht man ihn dennoch. Ist die Annäherung an einen Mythos auch immer seine Zerstörung? Diese Frage war das Leitmotiv für unsere Beschäftigung mit der Stadt.¹ Es ging uns um die Transformation des Mythos' ins Lebbare, um das Auffinden des Sinnstiftenden »in den unscheinbaren Oberflächenäußerungen..., die ihrer Unbewußtheit wegen einen unmittelbaren Zugang zu dem Grundgehalt des Bestehenden« gewähren.² Das Bestehende ist das Spannungsfeld zwischen Mythos und Alltag. Mit den fünf vorgefundenen Bildern Weimars haben wir versucht, dieses Spannungsfeld in der sprachlichen Form zu fassen.

¹ Das Material für die lebensweltliche Annäherung an den Mythos Weimar entstammt einer empirischen Studie im Sommer 1990, die vom Lehrstuhl Stadtsoziologie an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar gemeinsam mit Studenten der Fachrichtungen Städtebau und Raumplanung als »Kommunales Praktikum Weimar '90« durchgeführt wurde. Bestandteile dieser Untersuchung waren u. a. eine Einwohnerbefragung mit 487 Probanden, eine Straßenbefragung von 120 Touristen und 43 Einwohnern sowie Expertengespräche.

² S. *Kracauer*, Das Ornament der Masse, in: Das Ornament der Masse, Frankfurt a. M. 1977, S. 50.

Neben dem Mythos der Aufklärung gibt es, das wissen wir, noch weitere Mythen, die sich mit Weimar verbinden: Das Bauhaus, Die Weimarer Republik, Der antifaschistische Widerstandskampf in Buchenwald. Auf der von uns gewählten empirischen Ebene waren sie lebensweltlich aber kaum auffindbar. Damit verbindet sich die Vermutung, daß Weimar eine nachklassische Existenzweise eigentlich nicht hat. So wird in der Stadtgeschichte die klassische Ära als »Goldenes Zeitalter« überliefert, die Zeit zwischen 1848 und der Gründung des Deutschen Reiches als »Silbernes Zeitalter«;³ in Fortsetzung gibt die Analogie für die Gegenwart vielleicht das »Blecherne Zeitalter« her.

1. Bild: Weimar als Klassikerstadt

Weimar hat weltweit einen etablierten Ruf als Stadt der deutschen Klassik. Goethe und Schiller sind die Hauptsäulen, auf denen das klassische Image der Stadt ruht. Im Hintergrunde stehen Herder und Wieland.

Der Ruf als olympischer Altar der deutschen Literatur und Geisteskultur wurde von den Heroen selbst geschaffen und wirkt nahezu ungebrochen seit zweihundert Jahren. Das Bild des *perpetuum mobile* drängt sich auf, das, von der ursprünglichen Energie der Meister in Gang gesetzt, die Wirkung der deutschen Klassik permanent reproduziert. Das physikalische Unding ist auch ein kulturelles. Die Energien, die der Mechanismus verbrauchte, hießen Eckermann, Lenz, Bettina von Arnim, Hölderlin, Kleist... Die neuen literarischen und geisteswissenschaftlichen Strömungen der Romantik und des Vormärzes fanden in Weimar keinen Boden. Die Konservierung der klassischen Hochzeit erzeugte Redundanz, unterstützt durch die Errichtung der Denkmale für Herder (1850), Wieland (1857) sowie Goethe und Schiller (1857). 1886 wurde das Goethewohnhaus zum Nationalmuseum erklärt. Die großen literarischen Gesellschaften wie die Deutsche Schiller-Stiftung (1859) und die Goethe-Gesellschaft (1855) ließen sich in Weimar nieder. Bis heute sind die Tagungen der Goethe- und Shakespeare-Gesellschaften in Weimar Höhepunkte des offiziellen Kulturlebens.

Die Weimarer sind sich der klassischen Bedeutung ihrer Stadt überbewußt und arrangieren sich damit. Auf die Frage nach einer treffenden Kurzbezeichnung für Weimar reproduzieren 22% die gängige Selbstdarstellung der »Klassikerstadt«, »Stadt der Dichter und Denker«, »Kultur- und Dichterstadt« usw. Die Ironisierungen lösen sich vom Muster ab, ohne einen Gegenentwurf zu denken. Das klingt dann so: »Goethenapolis«, »Dichtergruft und Klassikerruine« oder »Stadt der Dichter und des Grauens«.

Dennoch leben die Weimarer mit der Klassik. Auf die Frage, welche Orte sie den Gästen in der Stadt und der Umgebung zeigen, werden zu 61% (von 2443 Nennun-

³ G. Günther / L. Wallraf, Geschichte der Stadt Weimar, Weimar 1975, S. 398ff.

gen bei 530 Probanden) Gebäude und Ensembles benannt, die in der klassischen Periode entstanden sind oder überbaut wurden, bzw. deren Bedeutungsgehalt sich mit der Wirkungsgeschichte der Klassik verbindet. Auf die Frage, welche Gebäude und Ensembles den Weimarnern selbst die liebsten sind, werden in noch höherem Maße (69% der Nennungen) klassische Orte benannt. Diese Wahl folgt bestimmt nicht der Bildungspflicht, sondern dem hedonistischen Prinzip des Strebens nach Anregung und Entspannung.

Dabei nehmen aber nicht etwa die Gedenkstätten für die Klassiker die ersten Ränge ein, sondern die Landschaftsparks in und um Weimar, deren Charakter von der Philosophie der Aufklärung beeinflusst ist. Das durch die Klassik geprägte Naturverhältnis, das in den Parks erlebt und gelebt werden kann, erweist sich als der am ehesten klassische Bestandteil der Lebenswelten vieler Weimarer. Harmonie und Erhabenheit wirken hier unvermittelt und ungebrochen, während die Gedenkstätten den Eindruck von »Puppenheimen« nicht verwehren können.

2. Bild: Weimar als Parkstadt

Weimars Lage im Naturraum des mittleren Ilmtals und darüber hinaus in Thüringen hat auf die Stadtgestalt gewirkt. Die Parks, Gärten und Friedhöfe der Stadt sind wichtige Elemente der Stadtstruktur und werden als solche im Alltagsleben der Bewohner angeeignet.

Bei der Benennung der Lieblingsplätze in der Stadt rangieren zu 58% (679 Nennungen) die Parks und Gärten in und um die Stadt ganz vorn. Bei dieser Frage nach den Lieblingsplätzen muß keinerlei Repräsentationspflicht Genüge getan werden, vielmehr zeigen die Antworten echte Identifikationen mit gelebten Räumen in der Stadt und ihrer Umgebung.

Erstaunlich ist, daß dieser allgemein anerkannte Lebens- und Repräsentationswert sich in einem Kurzwort für die Stadt kaum wiederfinden läßt, lediglich: »Ilm-Athen« (7 Nennungen), »Parkstadt« oder »Stadt am Park« (5 Nennungen), »Stadt im Grünen« (2 Nennungen). Das erklärt sich unseres Erachtens aus dem latenten Konsens, daß die Parks und Gärten im klassischen Image der Stadt bereits enthalten sind. Für die Selbstdarstellung der Stadt ergibt sich damit die Aufgabe, diese stille Vereinbarung zu aktivieren und nach außen darzustellen.

In den Erwartungshaltungen, mit denen Touristen nach Weimar kommen, tauchen die Parks und Gärten der Stadt so gut wie nicht auf (2 Nennungen). Diese Erwartungen wurden gestützt durch Selbstdarstellungen der Stadt, Reiseliteratur verschiedener couleurs und zahlreiche Artikel in der renommierten Presse⁴ zur Ruin(en)-Romantik

⁴ B. Eichmann, *Klassiker, Überlebensgroß*, in: *Das Parlament* 46–47 (1990); Th. Rietzschel, *Tore und Straßen nach allen Enden der Welt*, in: *F.A.Z.* Nr. 182 (1990); H. Schütz, *In Goethes Quartier*, in: *Die Zeit* Nr. 22 (1990).

Tabelle 1: Vergleich Lieblingsplätze/Vorzeigeobjekte (Prozentangaben beziehen sich auf die Grundgesamtheiten)

	Lieblingsplätze		Vorzeigeorte	
	Rangplatz	Prozent	Rangplatz	Prozent
Ilmpark	1	51	3	36
Belvedere	2	30	1	46
Schillerstraße	3	23	16	6
Tiefurt	4	21	2	41
Parks insgesamt	5	8	9	18
Weimarahallenpark	6	8	29	1
Frauenplan	7	7	23	3
Theaterplatz	8	6	26	2
Friedhof	9	4	13	7
Herderplatz	10	4	14	6
<hr/>				
Schillerhaus/ Museum	23	0	4	31
Goethehaus	18	1	5	29
Zentrum/Innenstadt	11	4	6	24
Buchenwald	–	–	7	20
Museen insgesamt	24	0	8	18
Theater	12	3	10	16
<hr/>				
Gesamtzahl der Nennungen:	1162		2443	

der DDR, in denen auch Weimar einen gebührenden Platz bekommen hat. Mit dieser Argumentation verträgt sich nicht das Bild der harmonischen Parks und Gärten der Stadt. Das Fatale dieses Vorgangs liegt darin, daß gängige Urteile und Vorurteile immer wieder reproduziert und zu Erwartungshaltungen umgebildet werden, die ihrerseits die Möglichkeit versperren, sich der Stadt und ihren Leuten offen zu nähern. Darin liegt eine Distanzierung vom Alltagsleben – Weimar wird zum »Tempelherrenhaus«.⁵

3. Bild: Weimar als Kulturstadt

Die angelegte Distanzierung zwischen Alltags- und Hochkultur kann mit den derzeitigen Bestrebungen, Weimar als Europäische Kulturhauptstadt zu etablieren, nicht überwunden werden. Diese Bestrebungen liegen in einer Betonung des europäischen Ranges bestimmter kultureller Ereignisse in der Stadt. Beispiele dafür sind das Kunstfest im Sommer 1990, das zum ersten Male stattfand mit namhaften Orchestern und

⁵ Das Tempelherrenhaus ist eine Ruine im Ilmpark. Ursprünglich wurde das Haus 1787 als gotische Kapelle errichtet zur dekorativen Zierde des Parks. Es wurde als Teesalon genutzt.

Tabelle 2: Erwartungen von Touristen an Weimar (Prozentangaben beziehen sich auf die Grundgesamtheiten)

	Nennungen	Osttouristen (N = 63)		Westtouristen (N = 57)	
		Rang	Prozent	Rang	Prozent
1. Goethe	82	1	75	1	61
2. Schiller	77	2	71	2	56
3. Buchenwald	22	3	22	6	14
4. Kulturstadt	20	4	16	5	18
5. deutsche Klassik	19	6	13	4	19
Weimarer Republik	19	9	5	3	28
6. Nationaltheater	14	5	14	7	9
7. historischer Stadtkern	11	7	11	8	7
8. Studentenstadt	9	6	13	11	2
9. kulturelles Leben	8	8	10	10	4
10. Musiker	4	9	5	11	2
11. Kunst	3	–	–	9	5
12. Parks	2	11	2	11	2
Verwandte	2	10	3	–	–
eigene Jugend-	2	11	2	11	2
erinnerungen					
weiterer Nennungen:	11		4		7

Solisten, oder die bereits traditionellen Tagungen der Goethe- und Shakespeare-Gesellschaften einschließlich der dazugehörigen Theateraufführungen.

Im Außenbild der Stadt werden derzeit die Tore und Straßen nach Europa stärker reflektiert als im Innenbild. Das ist eine Folge der Eingrenzungs- und Abschottungspolitik der letzten Jahrzehnte. Die Fiktion Europa wird leer bleiben, wenn sie mit einer Negierung der Regionalität verbunden ist. Weimar liegt in Thüringen, Thüringen liegt in Europa neben den Masuren, der Toscana, dem Rheinland... Das abstrakte Ziel, Weimar als Europäische Kulturhauptstadt zu küren, suggeriert die Vorstellung, Weimar läge bislang nicht in Europa, und es wiederholt sich sozialpsychologisch gesehen die Konstellation, nach Artikel 23 angeschlossen werden zu müssen.

Gleichzeitig aktiviert die Formulierung »Hauptstadt« Hierarchie-Denken, das Vorherrschaft über andere notwendig einschließt, was angesichts des lädierten Selbstbewußtseins der ehemaligen DDR-Bürger problematisch ist. Gerade einer europäischen Gemeinschaft wird damit die Akzeptanz abgegraben. Es liegen vor Weimar als Kulturstadt zwei mögliche unterschiedliche Entwicklungslinien:

1. Die klassische Innenstadt Weimars wird als Reservat aufgebaut und funktioniert als in sich geschlossener Kulturbetrieb für und durch die Besucher von außen. Dieser Vorgang würde stadträumlich zur Verdrängung der Alltagskultur und des alltäglichen Lebensvollzugs – Wohnen, Einkaufen, Kommunikation – aus dem Innenstadtbereich in Randbereiche der Stadt führen. Diese Vision ist nicht so weit ablie-

- gend, in unserer Befragung tauchen Bezeichnungen wie »Disney-Land der Klassiker« auf, die sie sehr genau intentionieren können.
2. Die andere mögliche Entwicklungslinie kann die Verräumlichung eines lebendigen Kulturbegriffes verfolgen, der in seinen Wurzeln bis in die klassische Zeit zurückgeht und in Weimar Lebensrealität geblieben ist. Die Tafelrunde Anna Amalias, der Freundeskreis um Liszt, das Bauhaus Weimar sind Beispiele für diese Art von Kultur, bei der Kommunikation in sowohl formellen als auch informellen Beziehungen gleicher Bürger Ziel und Mittelpunkt war. Soziale Hierarchien wurden aufgeweicht und soziale Dynamik und Mobilität konnten entstehen. Hier liegen die echten Verknüpfungspunkte zwischen Alltagskultur und Hochkultur in der Weimarer Tradition.

Die Weimarer Stadtstruktur ist im höchsten Maße geeignet, diese kommunikative Tradition fortzuführen. Der Stadtgrundriß ist überaus kompakt. Unterschiedlichste kulturelle Lebensräume und Ausdrucksformen liegen dicht nebeneinander. In diesem Sinne ist Weimar eine vormoderne und schwachsegregierte Stadt. Für den Passanten und Besucher bestünde die Möglichkeit, Subjekt der Stadtkultur zu sein, indem er nicht ein Rezeptionsschema aufgedrängt bekommt, sondern die Akzente der Wahrnehmung und der Beteiligung an der Aktivität der Stadt selbst wählt. Weimar trägt damit die Potenz in sich, eine kommunikative Stadt zu sein und zu bleiben. Allerdings ist die Charakteristik Weimars als Stadt nicht ganz unbestritten.

Table 3: Raumbegriffe zu Weimar

Städtischer Charakter, Stadt	74%
Metropole/Hauptstadt	7%
Anspruch auf Metropole	1%
Dorf	13%
Vergleich mit Innenräumen (wie Museum...)	2%
Gesamtzahl der Nennungen	348

Von einigen, immerhin 16% der Befragten, wird Weimar der Urbanisierungsgrad einer Stadt überhaupt abgesprochen. Das äußert sich in Kurzbezeichnungen wie: »Kulturdorf«, »Provinzhauptstädtchen«, »Provinznest«, »Residenzdorf«.

4. Bild: Weimar als Provinzstadt

Mit dieser räumlichen Kategorisierung wird Weimar eingebettet in eine Region und eine Landschaft. Diese Einbettung bezeichnet nicht nur die topographische Situation, sondern die realen starken Beziehungen der Stadt zu ihrem Umland. Diese Beziehun-

gen orientieren sich auf der Identitätsebene nach Norden (Ettersburg), nach Osten (Tiefurt, Kromsdorf, Denstedt, Oßmannstedt) und nach Süden ins mittlere Ilmtal. Im Westen sind die Beziehungen unentwickelt; offensichtlich reicht der Einflußbereich von Erfurt bis dicht an die Stadtgrenzen Weimars heran.

Tabelle 4: Topographische Lage der Lieblingsplätze und Vorzeigeorte (Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtzahl der Nennungen)

	innerstädtisch	Nord	Süd	Ost	West	Nennungen
Liebingsplätze	76%	1%	14%	9%	–	1162
Vorzeigeorte	64%	11%	14%	10%	1%	2443

Trotz der Ost-West-Anbindung, die mit dem Beginn der Industrialisierung 1847 durch den Eisenbahnanschluß erreicht wurde, trotz der starken Verkehrs- und Pendlerbeziehungen nach Erfurt auf Schiene und Straße haben sich um Weimar die vormodernen regionalen Beziehungen erhalten. Die Weimarer ignorieren auf der Identitätsebene die Zentralität Erfurts. Weimar entwickelt einen starken Selbstbezug und eine Rivalität zu Erfurt. In der Diskussion um die Landeshauptstadt Thüringens wird derzeit diese Rivalität ausgetragen. Das kommt zum Ausdruck in solchen Kurzbezeichnungen wie: »Weimar – die Alternative« oder »Weimar ist Weimar«.

So erfährt die seit Goethe geschätzte und beklagte Provinzialität der Stadt zunehmend eine neue Wertung als Widerstandsform gegen Zentralgewalt und kulturelle Nivellierung. Für die Image-Pflege der Stadt wäre ein gekonntes Understatement angeraten, weil im Kampf um eine hierarchisch definierte Position das Unvergleichbare und Originäre auf das Maß vergleichbarer Merkmale (Zahl der Einwohner, der Quadratmeter Museumsfläche, der Anzahl der Zuschauerplätze) gedrückt werden muß. Die ungewöhnliche Verkettung und Vernetzung von Lebensäußerungen in ihrer qualitativen Natur fällt durch die Raster des quantitativen Vergleichs.

Kulturelles Hegemoniestreben der Stadt liefe auf einen Kampf mit den Giganten des europäischen Kulturbetriebes hinaus. Weimar lebt im Spannungsfeld von Provinzialität und europäischer Geltung. Diese Provinzialität schamvoll verbergen zu wollen, hieße, das Spannungsfeld in Langeweile aufzulösen.

Die Übereinstimmung des Lebensgefühls der Bewohner mit der Stadtgestalt kann dagegen Glaubwürdigkeit hervorbringen, die für Besucher authentisch, stimmig und anziehend wirkt. Das würde bedeuten, daß sich für Weimar eine europäische Geltung gerade über seine Provinzialität aufrechterhalten ließe: Europäische Provinz Weimar. Diese Argumentation läßt sich stützen aus einer Mentalitätsanalyse der erfragten Kurzbezeichnungen für die Stadt.

Diese Mentalitätskategorien (klassisch, dominant, biedermeierlich etc.) wurden von uns in einem mehrstufigen Prozeß aus dem empirischen Material herausgearbei-

Tabelle 5: Mentalitätsanalyse

Mentalität	Zahl der Nennungen	Beispiele
1. <i>provinziell</i>	73	Residenzdorf, provinzielles Dichter- und Drecknest, ruhige Kulturstadt
2. <i>kulturvoll</i>	51	Kulturstadt, Kulturstadt der Welt als Idee, kleine Stadt mit kulturellem Touch
3. <i>klassisch</i>	47	Klassikerstadt, Stadt mit unbeschreiblichem klassischem Flair, spießige Klassikerstadt
4. <i>dominant</i>	27	Ilm-Athen, Thüringer Hauptstadt, Kulturbombe, überhebliches Provinznest
5. <i>ruiniert</i>	25	Das letzte Elend. Schöne Ruine. Es war einmal...
6. <i>aufstrebend</i>	18	Thüringer Babylon, Kommerz-Weimar, Weimar – die Alternative
<i>selbstreflektiv</i>	18	Weimar – ein Begriff an sich, Weimar ist Weimar, Weimarmarmelade
7. <i>kleinbürgerlich</i>	16	kleinbürgerliche Stadt, schmutzige kleinbürgerliche, vom Hauch der Klassik angewehrte Stadt
<i>bürokratisch</i>	16	Bürokratenhochburg, Advokatenhügel
8. <i>weltrangig</i>	15	Kulturmetropole, Kulturmekka, Goethenapolis
9. <i>biedermeierlich</i>	12	Spießbürgerstädtchen, Schilda, liebevoll-spießig
10. <i>verschlafen</i>	9	Stadt der Schlafmützen, verträumt, verschlafene Stadt

tet. Bei ambivalent geladenen Kurzbezeichnungen erfolgte eine Mehrfacheinordnung in verschiedene Mentalitätskategorien. Zum Beispiel »Thüringer Babylon« wurde zugeordnet bei provinziell, dominant, aufstrebend und integrativ.

Gerade die schwächer besetzten Kategorien erfassen Mentalitäten in der Stadt, die *nicht* im Official-Image widergespiegelt werden: konserviert/museal (achtmal), morbide (sechsmal), faschistoid (viermal), anmaßend (siebenmal), idyllisch (zweimal). Damit werden latente Geisteshaltungen dargestellt, die ein differenzierteres Bild als die offiziellen Selbstdarstellungen abgeben, diese aber gleichzeitig untermauern, problematisieren und bereichern. Diese unverwechselbaren Singularitäten liegen als latente Struktur unter dem im Massenbewußtsein widergespiegelten Bild von der Stadt und können damit zukünftig mögliche Entwicklungslinien andeuten. Es hängt von den realen Umständen der Stadtentwicklung ab, welche der latenten Möglichkeiten sich durchsetzen wird. Die Sozialstruktur der Stadt wird darauf einen wachsenden Einfluß haben.

5. Bild: Weimar als Bürgerstadt

Deshalb ist es angeraten, nachzudenken über Weimar als Bürgerstadt. In der Stadtgeschichte gab es mit der politischen Entwicklung nach 1945 sowohl einen offiziellen Bruch als auch eine latente Kontinuität der Sozialstrukturentwicklung. Das Bildungsbürgertum erfuhr eine Abwertung seines Sozialprestiges zugunsten der Arbeiterklasse. Um eine sozialistische Nationalkultur, die ihrem Wesen nach alle progressiven Elemente der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte enthielte, konstituieren zu können, war auf Weimar nicht zu verzichten. Um das nationale Kulturerbe in Anspruch nehmen zu können, brauchten die »Kulturarbeiter der Klasse« die Vermittlung durch das Bildungsbürgertum – nicht als einmaligen Akt, sondern als fortdauernde Leistung. Dazu war es nötig, dieser sozialen Schicht die Existenzbedingungen in der Stadt nicht gänzlich abzuschneiden.

In einer eigenartigen Symbiose lebten die Kulturfunktionäre und das Bildungsbürgertum voneinander und nebeneinander. Die einen erhielten vergleichsweise gute und sichere Arbeits- und Lebensbedingungen, die anderen konnten aus dem Spektrum der geistigen Produktion nach eigenem Ermessen auswählen und verfügen. Daraufhin versuchte das Bildungsbürgertum, wenigstens seine Kommunikationssphäre durch gruppeninterne Kommunikationsformen zu schützen. Diese Behauptung wird schwer zu stützen sein, denn die »Donnerstag-Vorträge«⁶ waren immer plakatiert. Dennoch hat die Grenzziehung stattgefunden. Der Preis, der dafür gezahlt wurde, war der Verlust von bürgerlicher Öffentlichkeit (der Habermas'sche Forschungsansatz vom »Strukturwandel der Öffentlichkeit« müßte für die DDR-Geschichte fortgeschrieben werden). In dieses Vakuum hinein entwickelten sich neue Formen von Teilöffentlichkeit in den Clubs: Studentenclubs, Filmclub, Club des Kulturbundes, unter dem Dach der Kirche und in den Wohnzimmern. In diesen Teilöffentlichkeiten konnten soziale Dynamik und Durchmischung gelebt werden, weil der Zugang zu diesen Gruppen vorwiegend über Persönlichkeitsmerkmale geregelt war.

Hier liegt die Analogie zu Kommunikationsweisen der Tafelrunde, der Teestuben und Salons der klassischen Zeit. Damit konnte eine Traditionslinie aufgenommen, persifliert, fortgesetzt, letztlich in das eigene Leben integriert werden: »Goethe trifft Nina«. Gemeint ist Nina Hagen und es handelt sich um das Motto des ACC, des »Alternativen Cultur Centrum« in Weimar.

In diesem geistigen Umfeld konnten sich Bürger im Sinne von Citoyens entwickeln. Hier liegt eine Wurzel für die Akzeptanz der Bürgerbewegungen und der Liberalen, die in Weimar größer ist als in thüringischen Städten vergleichbarer Bedeutung. Das läßt sich mit den Wahlergebnissen belegen.

Nicht unterschlagen werden darf die kleinbürgerliche Mentalität, die wie der ge-

⁶ Regelmäßige öffentliche Vortragsreihe seit Jahren im Goethe-Nationalmuseum.

Tabelle 6: Ergebnisse der Volkskammer- und der Landtagswahlen in Thüringen

	Liberales (FDP, DFP, LDP)	Bürgerbewegungen (Bündnis 90, Grüne Partei, UFV)
Volkskammerwahl ⁷		
18. 3. 1990		
Thüringen	4,64%	4,11%
Weimar	7,66%	7,99%
Erfurt	4,39%	5,77%
Jena	6,57%	7,72%
Landtagswahl ⁸		
14. 10. 1990		
Zweitstimmen		
Thüringen gesamt	9,27%	7,15%
Weimar	12,96%	13,25%
Erfurt	8,76%	11,43%
Jena	12,23%	12,97%

meine Hausschwamm (*serpula lacrimans*), nach dem auch die Galerie »Schwamm« in Weimar benannt ist, die Stadt zu durchziehen scheint. Kleinbürgerlichkeit ist nicht allein festzumachen an einer sozialen Schicht oder einem Berufsstand, sie funktioniert als diffamierendes Argument zur Herabsetzung anderer. Es ist die Generalbeschimpfung. Kleinbürgerlich sind immer die anderen: die Beamten, die Bürokraten, die Spießler, die spinnerten Intellektuellen. Der Vorwurf von Kleinbürgerlichkeit ist eine Mischung aus Sozialneid und Aggressivität. (Wir haben vorläufig Kleinbürgerlichkeit als verbale Grenzziehung behandelt. Unbelichtet bleibt die reale Existenzform des Kleinbürgers, sie wäre eine Forschung wert.)

Abgesang

Durch den Druck des empirischen Materials haben wir für die Identität von Weimar 5 Bilder entwickelt, auf denen sich wie auf Säulen ein zukunftssträchtiges Image der Stadt aufbauen kann: Weimar – die Klassikerstadt, die Kulturstadt, die Parkstadt, die Europäische Provinz und die Bürgerstadt. Diese fünf Elemente der Selbstidentifikation hängen systematisch wie ein Pentagramm zusammen und müssen im System

⁷ Ergebnisse der Volkskammerwahlen nach Wahlkreisen der Landtagswahlen am 14. 10. 1990 nach Ländern hrsg. vom Statistischen Amt der DDR, Hauptabteilung Territorialstatistik und Wahlen, Berlin, 1990.

⁸ Landtagswahl Thüringen am 14. Oktober 1990: Vorläufiges Ergebnis hrsg. vom Landeswahlausschuß Thüringen, Statistisches Landesamt Thüringen Erfurt, 15. 10. 1990, Erfurt, 1990.

ganzheitlich betrachtet werden. Image-Pflege muß auf Außen- und Innenwirkung gerichtet werden, um ein gesundes städtisches Selbstbewußtsein zu befördern. Gerade jetzt, wo die politischen Identifikationsebenen zusammengebrochen sind, bekommt regionale Identität eine hervorragende Bedeutung. Über die Identifikation mit der Stadt als Lebensraum eröffnen sich die Tore und Wege nach Europa. In der Außenwirkung wiederum wäre eine Bürgerschaft, die im Einklang mit sich selbst und ihrer Stadt ist, anziehend für Fremde, sowohl für Touristen als auch für mögliche künftige Bürger der Stadt.